

unter den schwächeren Kräften, die in weiser Selbsterkenntnis an der Hebung ihres Könnens unermüdet arbeiten, werden bald auf der Höhe sein. Und diejenigen unter ihnen, die sich nicht so weit aufzuschwingen vermögen, müßten in geeigneter Weise auf andre Gedanken bzw. an den Rastern zurückgebracht werden, von dem sie zweckmäßig nicht fortgegangen wären.

Ob nicht gegen die Handvoll der Maschinenseher, die — obwohl als solche unbrauchbar — bei ihren Bewerbungen übertarifliche, korrekte Leistungen und gute Maschinenkenntnisse zusichern, ohne dazu auch nur entfernt imstande zu sein, auf dem Wege der Haftbarmachung vorgegangen werden könnte, soll hier dahingestellt bleiben. Ein solches Vorgehen mag auf den ersten Blick drakonisch streng erscheinen, ist es aber keineswegs, wenn man bedenkt, wie zurzeit dieses kleine Häuflein als Kronzeuge für die angeblich mindere Qualität der Maschinenseher fortgesetzt herangezogen wird.

Wenig erfreulich ist übrigens noch, daß die Maschinenseher im allgemeinen den beruflichen Fortbildungsbestrebungen nur geringes Interesse entgegenbringen — „weil es keinen Wert mehr hat“, wie man da und dort hören kann. Auch die technischen Kommissionen der Maschinensehervereine haben sich oft über mangelnde Inanspruchnahme zu beklagen. Daß der Maschinenseher sich nicht mehr mit Hochdruck aufs Tonplattenschneiden, Zeichnen und Farbenmischen verlegt, das erscheint ganz verständlich. Aber die graphischen Vereine bieten noch vieles, was den Maschinensehern — sogar sehr vielen von ihnen — von hohem Nutzen sein kann. Die Kurse über Rechtschreibung und Satzlehre, über Fremdsprachen, modernen Werksatz, Inseratensatz usw. sind für den Maschinenseher fast von größerer Wichtigkeit als für den Handseher. Es ist auch vollkommen deplaziert, wenn vereinzelt geglaubt wird, als Maschinenseher sei man mit der Allgemeinheit der Handseher nur noch lose, rein äußerlich verbunden. Im Gegenteil: der Maschinenseher hat alle Ursache, den Konnex mit den Handseherkollegen nicht zu verlieren; weiß er doch nie, wann ihm fortgesetztes Pech mit der Kondition oder bedenklich geschwächte Nerven wieder den Winkelhaken in die Hand drücken werden. Wie überaus peinlich müßte es dann für ihn sein, all den neuen Anforderungen fremd oder gar hilflos gegenüberzustehen! Auch für die kommenden Kämpfe um die tariflichen Positionen der Maschinenseher kann ein gutes Verhältnis zu den Handsehern nur von Nutzen sein.

Es gilt deshalb für Maschinenseher wie für Handseher, in die graphischen Vereine zu gehen und nach Kräften mitzuarbeiten an dem, was den Besten im Beruf eine Herzenssache ist.

Wenn in der im vorstehenden ausgeführten Weise den tendenziös aufgebauchten Klagen über die geringe Qualität der Maschinenseher der Boden entzogen worden ist, dann ist zugleich auch die Position der Maschinenseher gestärkt gegenüber den Bestrebungen, die darauf abzielen, an die sie betreffenden tariflichen Bestimmungen aufs neue die Axt zu legen oder weitere Abbröckelungen zu erzwingen. Sind doch die aufdringlich lauten Klagen — wie eingangs gesagt — in letzter Linie nichts andres als der Auftakt zu dem Tanz, der den Maschinensehern in drei Jahren aufgespielt werden soll. *Hv*

Der Tiefdruck und seine Anwendung

Den bisherigen Reproduktionsverfahren zur Wiedergabe von Illustrationen ist in dem modernen Tiefdruckverfahren ein Gegner erwachsen, der alle Aussicht hat, in kurzer Zeit seine Vorgänger vollständig aus dem Felde zu schlagen. Dem Lichtdruck haftet als größter Fehler die geringe Haltbarkeit der Druckplatten an, die es nötig macht, selbst bei kleineren Auflagen die abgedruckte Platte durch eine neue zu ersetzen. Die Autotypie wiederum wirkt durch die deutliche Sichtbarkeit des Rasters unschön, wenn auch die Haltbarkeit der Druckplatten nichts zu wünschen übrig läßt. Die großen Vorteile, die der Tiefdruck bietet, liegen zunächst in der Bildwirkung. Während die Autotypie die Halbtöne dem Auge nur vortäuscht, indem sie durch Auseinanderschieben und Zusammenrücken der Druckwerte mehr oder weniger gedeckte Flächen erzeugt, legt der Tiefdruck dort, wo Tiefen sind, auch mehr Farbe übereinander als bei den Mittelstönen oder Lichtern. Die Farbe schwemmt über die zum Druck notwendigen Rasterstege hinweg und macht diese so dem Auge fast unsichtbar. Dadurch werden Übergänge erzielt, wie sie andere Druckverfahren, abgesehen von der teuren Handgravüre, hervorzubringen nicht imstande sind.

Obwohl der Rastertiefdruck als solcher schon seit mehr als sieben Jahren von einigen Firmen in Europa ausgeführt wurde, war er der Allgemeinheit nicht bekannt, da diese Firmen ihr Geheimnis sorgfältig wahrten. Die Allgemeinheit erfuhr erst von dem neuen Druckverfahren, als dasselbe zur Illustration von Tageszeitungen Anwendung fand.

Gleichzeitig mit dem Erscheinen der Zeitungs-Illustration in Tiefdruck brachte die Schnellpressenfabrik Frankenthal, Albert & Co. erstmals eine Tiefdruckmaschine (System Schulte) auf den Markt. Über dieses Verfahren sei hier berichtet.

Angenommen, wir besitzen als Vorlage ein Negativ, wie es sich jeder Amateur selbst herstellt. Von diesem Halbton-Negativ wird zunächst ein Diapositiv hergestellt. Das Diapositiv ist ausschlaggebend für das Aussehen des fertigen Bildes, denn es sollen alle die reichen Tiefen und die brillanten Lichter, welche man von dem fertigen Druck erwartet, in dem Diapositiv schon vorhanden sein. Was sich nicht allein auf rein photomechanischem Wege erreichen läßt, muß durch entsprechende Retusche erzielt werden. In dem nun folgenden Übertragungsprozeß auf das Kupfer macht sich das Tiefdruckverfahren die nachbenannte Eigenschaft der Chromgelatine zunutze. Diese bleibt, wenn belichtet, im Wasser unlöslich. Unbelichtete Chromgelatine hingegen löst sich, wie jeder andere Leim oder Gelatine in heißem Wasser auf. Man kopiert nun das vorhin erwähnte Diapositiv auf ein Stück Papier, (Pigment), welches mit Gelatine begossen ist und in einem Chrombade lichtempfindlich gemacht wurde.

Auf das gleiche Papier kopiert man denn auch den Tiefdruckraster. Dieser Tiefdruckraster unterscheidet sich von anderen Rastern im wesentlichen dadurch, daß er keine schwarzen Linien und weißen Zwischenräume hat, sondern gedeckte Punkte mit dazwischen liegenden transparenten Linien aufweist. Der